

und vor allem das Unikat der „Ecclesia mater“ im Grabmosaik der Valentia in Tabarka (Abb. 30) zu nennen.

Über die Todesriten erfahren wir von den Grabmosaiken so gut wie nichts, wenn sie nicht mit Grabmensen verbunden sind (Abb. 9 und 10). Allerdings hat der Verf. das kürzlich von Mounir Bouchenaki in Tipasa entdeckte Mosaik, das zugleich Grab- und Mensamosaik ist, nicht mehr verwenden können (vgl. M. Bouchenaki, in: Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts. Röm. Abteilung 81 [1974] 301–311; Abb. 173 f.; ferner: ders., Fouilles de la nécropole de Tipasa 1968–1972 [= Publications de la Bibliothèque Nationale, Histoire et Civilisations 1] [Algier 1975]). Das Fehlen der in allerneuester Zeit entdeckten Mosaiken mindert nicht den Wert von Duvals Buch; zu der klaren Darlegung seines Stoffes und den ausgezeichneten Illustrationen des Buches kann man den Verf. nur beglückwünschen.

Victor Saxer

J. CHRISTERN: *Das frühchristliche Pilgerheiligtum von Tebessa*. Architektur und Ornamentik einer spätantiken Bauhütte in Nordafrika. – Wiesbaden: F. Steiner Verlag 1976. 389 S., 64 Tafeln, 5 Faltkarten, 48 Abbildungen (zeichnerische Bauaufnahmen von Eckhart Müller).

Das Buch Christerns über das frühchristliche Pilgerheiligtum in Tebessa (Algerien) befaßt sich mit dem christlichen Bezirk, der sich nördlich der Stadt entlang der Straße nach El Kouif über einer ursprünglich heidnischen Nekropole erstreckt. Die gründliche Untersuchung ist das Ergebnis langwieriger Vorarbeiten über afrikanische Martyrerkirchen und spiegelt den vertrauten Umgang des Verf. mit den von ihm beschriebenen Monumenten wider. Aus der Arbeit Christerns ergibt sich ein neues Verständnis des christlichen Bezirks von Tebessa.

Das Buch gliedert sich in 10 Kapitel. Nacheinander werden die verschiedenen Aspekte des Grabungskomplexes untersucht: Tebessa in seiner historischen und archäologischen Entwicklung (S. 16–27), die Grabungs- und Publikationsgeschichte des christlichen Bezirks, sowie die Beschreibung und Rekonstruktion der erhaltenen Baureste (S. 28–104), die Grabungen, die in dem Bezirk seit 1944 vorgenommen wurden (S. 105–129), der Vergleich des christlichen Bezirks mit den Bauten der Gegend um Tebessa (S. 130–157) bilden den allgemeinen Rahmen zu den folgenden speziellen Untersuchungen: Bautechnik (S. 158–177) und Bauornamentik (S. 178–214) erlauben es, auf Fragen der Datierung (S. 215–225), der Zweckbestimmung und der Deutung des christlichen Bezirks und der anderen Bauten der Tebessa-Gruppe (S. 226–256), des Stils (S. 257–263), der historischen und typologischen Einordnung der Tebessa-Bauten Antwort zu geben.

Zu Christerns Forschungen läßt sich zusammenfassend sagen, daß sich der christliche Bezirk stets außerhalb der Stadt befunden hat und über

einer Nekropole stand, ferner, daß er sich um einen über Martyrergräbern stehenden Kern schon im 4. Jh. entwickelte, wie aus den Grabungen im Bereich des Trikonchos hervorgeht. Dort befanden sich Gräber von Christen wohl in verschiedenen Grabbauten. Einer von diesen enthielt ein noch in situ gefundenes Reliquiar. Die Bodenmosaik des Reliquiarraums sind in zwei verschiedenen Perioden übereinander angelegt worden. Das untere Mosaik bedeckte schon das Reliquiar und zum Teil die an dieser Stelle aufgestellten Sarkophage und könnte aus der Mitte des 4. Jh. stammen. Das obere der Bodenmosaik wurde von einem Diakon Novellus gestiftet, nennt in einer Inschrift sieben Martyrer, deren Reliquien in dem sich darunter befindenden Reliquiar beigesetzt worden waren, und ist in die 2. Hälfte des 4. Jh. zu datieren. Die Inschrift beginnt wie folgt: „XI. k. ian./memoria/sanctorum/Heracli, Donati/Zebbois, Secu/ndini, Victo/riani, Publiciae, Megge/nis“ (S. 112). Christern schließt sich der Meinung Fevriers an, der in diesen Martyrern die Leidensgenossen der hl. Crispina von Tebessa († 5. Dez. 304) erkennen will (P.-A. Fevrier, *Nouvelles recherches dans la salle tréflée de la basilique de Tébéssa*, in: *Bulletin d'Archéologie Algérienne* [1968] 189–191). Allerdings muß dann erklärt werden, wieso die Inschrift über die hl. Crispina selbst schweigt, die doch die Anführerin der Gruppe war. Diese Erklärung liefert Christern indem er vermutet, daß ihre Reliquien „als Hauptverehrungsobjekt . . . in der Vierung des Trikonchos sichtbar aufgestellt“ worden sind (S. 128). Leider ist bei den Grabungen nichts gefunden worden, was dieser (allerdings wahrscheinlichen) Vermutung einen archäologischen Halt hätte geben können, außer der Gebäudedisposition: wenn nämlich der ganze Bezirk so angelegt ist, daß der Prozessionsweg zum Trikonchos als seinem Ziel führt (vgl. unten), so ist die zwischen den Apsiden des Trikonchos sich öffnende Vierung als Ehrenzentrum zu betrachten. Somit wird auch deutlich, warum für das Martyrium der architektonische Typus des Trikonchos gewählt wurde.

Der Trikonchos ist als wesentlicher Bestandteil des ganzen Bezirks zu verstehen. Eine dreischiffige Basilika ist an ihn angebaut. Sie wurde mit verschiedenen Annexen versehen, darunter zwei Troggebäuden, und mit einer 190 m langen, 90 m hohen und 2 m dicken Mauer umgeben. Die Mauer wurde östlich und nördlich mit Türmen versehen. Diesen Komplex bezeichnet Christern als den christlichen Bezirk.

Die Datierungen, die der Verf. vorschlägt, sind revolutionär. Die Steinmetzzeichen, die gleichartige Technik, die metrologischen Untersuchungen lassen zwingend auf ein einheitlich geplantes und in einem Zug vollendetes Bauunternehmen schließen. So kann nicht mehr die Rede von einer sich auf mehrere Jh. ausdehnende Bautätigkeit sein. Für die absolute Datierung werden Schlüsse aus den gefundenen Münzen und den stilistischen Vergleichen anhand der Kapitellplastik gezogen. Der Baubeginn wird so

unter Theodosius I in das Jahr 388 angesetzt; der ganze Bezirk war im Jahre 429 (also vor dem Vandaleneinfall) sicher vollendet (S. 222–225). Folglich kann nicht mehr an einen aus der byzantinischen Zeit stammenden Komplex gedacht werden. Es ist ersichtlich, daß durch Christerns Untersuchungen neues Licht auf die archäologische Problematik des christlichen Bezirks fällt.

Sinn und Zweck der Anlage werden allein aus dem Baukomplex erschlossen; entscheidend ist der Weg, der vom südlichen Eingangstor über Allee, Freitreppe, Atrium zur Basilika und von dieser zum Trikonchos führt. Dieser Weg ist durch eine ausgesprochene Repräsentationsarchitektur gekennzeichnet mit einer Steigerung der Kostbarkeit der Dekoration, je mehr man sich dem Endpunkt des Weges nähert. Es ist eine Prozessionsstraße, die den Bezirk als Pilgerheiligtum ausweist. Deswegen sind auch die Troggebäude als Pilgerherbergen anzusehen und nicht, wie man bisher glaubte, als Teile eines Klosters. Daß der Bezirk aber dennoch auch klösterliche Räume besaß, ist wahrscheinlich, obschon davon mit Ausnahme der 24 die Basilika umgebenden Wohnkammern nicht mehr viel festzustellen ist. Das Kloster verdankte jedoch seine Existenz dem Martyrerkult und dem Pilgertrieb, in deren Dienst die Mönche standen. Auch die Anwesenheit eines Baptisteriums spricht nicht gegen die These, daß es sich bei dem Bezirk um ein Pilgerheiligtum handelt: Weiß man doch, daß in der Peterskirche Papst Damasus eine Taufkapelle einrichten ließ.

Die gründlichen Untersuchungen Christerns, seine rein archäologische Methode in der Deutung des Komplexes, seine Vertrautheit mit den afrikanischen christlichen Gebäuden, seine Kenntnis der literarischen Quellen, die seine Interpretation aber nicht im voraus festlegen, sondern im nachhinein ergänzend beleuchten, und nicht zuletzt die Qualität der zeichnerischen Bauaufnahmen und die vorzüglichen photographischen Tafeln machen das Werk zu einem Buch, das nicht nur das Verständnis des christlichen Bezirks von Tebessa, sondern auch die Geschichte des Martyrerkultes in Afrika auf feste, neue Fundamente gestellt hat. Deshalb schließe ich mich dem Ergebnis Christerns an, wenn er sagt, daß „der Bezirk von Tebessa eines der ausgeprägtesten und am klarsten zu erkennenden christlichen Pilgerheiligtümer und in seiner Qualität in Nordafrika unübertroffen ist“ und „als solcher freilich als die älteste christliche und bis in seine Anfänge zu verfolgende Komplexanlage“ bezeichnet, die „... unter den erhaltenen Bauten der theodosianischen Zeit ... zu den Höhepunkten“ der Christlichen Archäologie gehört (S. 298).  
Victor Saxer

M. KIRIGIN: *La mano divina nell'iconografia cristiana* (= Studi di Antichità Cristiana 31). – Vatikanstadt 1976. 246 S., 9 Tafeln.

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichnis“. Mit diesen Worten Goethes beginnt der Verf. seine Studie (S. 10). Aber auch Unvergängliches und Un-